

:aichinger goes digital

Mit dem Werk der österreichischen Autorin Ilse Aichinger beschäftigt sich die Forschungsgruppe mit dem Titel *:aichinger* seit Frühjahr 2015. Studierende der Vergleichenden Literaturwissenschaft an der Universität Wien, sowie Mitarbeitende des Instituts für Corpuslinguistik und Texttechnologie (ICLTT) an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) arbeiten zusammen an einem aus dem Gesamtwerk erstellten Corpus. Mittels computertechnischer Methoden wurden im vergangenen Jahr erste Arbeitsschritte bzw. Analysen (POS, Lemmatisierung, Worthäufigkeiten, Ortsreferenzen, sowie Topic Modeling) durchgeführt. Die ersten Ergebnisse konnten in einem Poster visualisiert werden. Dieses wurde an der DHD Leipzig 2016 präsentiert. Folgender Beitrag schildert die Eindrücke der Tagung von 8. bis 10. März:

Als Nachwuchsforschende war es für einige von uns die erste Tagung im Themenbereich Digital Humanities. Bei der Vorbereitung für die Tagung habe ich mir immer wieder die Frage gestellt, wieso sind die Digital Humanities für unsere Forschung sinnvoll? Was können wir mit computergestützten Methoden erreichen? Wieso reichen unsere bisherigen aus der Literaturwissenschaft bekannten Analyseverfahren nicht aus? Welchen Gewinn kann es bringen, wenn die Geisteswissenschaft mit der Informatik zusammenarbeitet?

Im vergangenen Jahr hatte ich oft das Gefühl als Studierende der Literaturwissenschaft so einiges an Nachholbedarf zu haben, was Technisierung, Verwaltung und Aufarbeitung von Daten beispielsweise betrifft. Die Literaturwissenschaft sei veraltet, sehe sich im digitalen Dschungel kaum heraus, brauche Unterstützung von den Digital Humanities. So wirkt es vielleicht von außen betrachtet. Beim Zusammentreffen in Leipzig habe ich mehr und mehr verstanden, dass der Computer keinesfalls die Arbeit der Literaturwissenschaft übernehmen kann oder wird, sondern, dass durch die Zusammenarbeit, die anzustreben sinnvoll ist, neue Forschungen möglich sind. Computergestützte Methoden sind nicht unbedingt besser als traditionelle (hermeneutische) literarische Analysen, aber genauer und treffsicherer.

Überrascht hat mich die Tatsache, dass sehr viele Forschende aus der Literaturwissenschaft bei der Tagung anwesend waren und corpusbasierte bzw. quantitativ-digitale Analysen präsentierten. Ähnlich wie unser Projekt beschäftigt sich eine Gruppe von der Uni Göttingen mit dem Gesamtwerk von Kafka, um mit ihm Worthäufigkeitsanalysen oder stilometrische Abfragen zu vollführen. Sinnvoll empfand ich auch die Präsentation zweier von der Uni Hamburg stammenden Forscherinnen, die eine „Anleitung“ für *Kollaboratives Annotieren literarischer Texte* geben. Die Do's and Dont's beim Annotieren sind für unsere Arbeit sehr anregend.

Besonders gefreut hat mich eine Begegnung mit Melanie Mihm, eine Mela-Hartwig-Forscherin von der Uni Gießen. Bereits vor meiner Abreise, als ich das Tagungsprogramm studierte, habe ich mich darüber gewundert, dass sich doch tatsächlich eine Person von der Universität Gießen mit dem kleinen beinahe vergessenen Werk einer Wiener Autorin beschäftigt. Die Herangehensweise Melanie Mihms haben mich bestärkt und inspiriert. Sie versucht, ob ihre intuitiven Hypothesen mittels corpusgestützter statistischer Untersuchungen bestätigt werden können. So konnte sie feststellen, dass die Herzmetaphorik in ihrem Werk signifikant häufig im Gegensatz zu anderen Prosatexten vorkommt.

Ich hätte mir für die Tagung gewünscht, mehr über Visualisierungstools zu erfahren, die meiner Ansicht nach sehr kurz gekommen sind. Ich habe auf einen Workshop bzw. einen Beitrag gehofft, in

dem Methoden zur Visualisierung großer literarischer Corpora Thema gewesen wäre, aber wer weiß, vielleicht im nächsten Jahr.